

Offenbar brauchen Menschen ein Gegenüber, von dem sie sich abgrenzen oder dem sie sich zuordnen können, um sich selbst zu verstehen. Christliche Theologie will den Menschen vom Gegenüber des Wortes Gottes her verstehen, wie es in der Bibel bezeugt ist. Theologische Anthropologie ist deshalb der Versuch, Wesen, Auftrag und Geschichte des Menschen in Auseinandersetzung mit biblischen Texten zu entdecken und auf das persönliche und gesellschaftliche Leben zu beziehen.

Die folgenden Texte sollen das Gespräch mit der Bibel eröffnen bzw. klärend fortsetzen.

Die Bilder thematisieren grundlegende Symbole der Menschheitsgeschichte und der eigenen Lebensgeschichte: König/Königin, Paar, Garten, Drachenkampf, Haus, Weg und Hand. Sie erlauben, sich an eigene Erfahrungen zu erinnern und sie mit biblischen Aussagen zu verbinden.

14 Jede ist Königin, jeder ist König

Die besondere Bestimmung des Menschen

Der Mensch ist zunächst einmal Geschöpf Gottes. Er ist wie alle anderen Dinge und Lebewesen von Gott erschaffen. Er ist weder ein Dämon, noch eine Missgeburt der Natur, noch ein Halbgott. Das heißt dann aber auch, dass er in einer Solidarität mit anderen Geschöpfen Gottes steht. Wie sie ist er ins Leben gerufen. Wie sie ist er bedroht.

Die besondere Bestimmung des Menschen liegt aber in seiner Gottebenbildlichkeit. Gott schafft in der Welt ein Lebewesen, das ihm entspricht, mit dem er verkehrt, das ihn repräsentiert. Imago Dei meint also nicht eine bestimmte Eigenschaft des Menschen wie die Vernunft, seine Willensfreiheit oder seine Sprachbegabung. Gottebenbildlichkeit bezeichnet vielmehr seine Aufgabe und Bestimmung. Sie besteht darin, Gott in seiner Schöpfung zu vertreten, Gott also zu repräsentieren.

Wahrscheinlich hat die Priesterschrift den Gedanken der Ebenbildlichkeit aus der ägyptischen Königsideologie aufgenommen. Der König war dort Repräsentant und Stellvertreter Gottes auf der Erden. Die Gottheit tritt in Erscheinung, wo der König auftritt und entscheidet. Israel hat offensichtlich diese Königsideologie auf den Menschen übertragen und sie damit demokratisiert. Jeder Mensch ist zum Repräsentanten, Stellvertreter und Statthalter Gottes auf Erden geschaffen. Alle Menschen sind Könige.

»Imago Dei« können aber die Menschen nur zusammen mit anderen sein. Die geschlechtliche Differenz und Gemeinschaft gehören schon zum Bild Gottes dazu. Gottebenbildlichkeit kann dann aber nicht allein, sondern nur in menschlicher Gemeinschaft gelebt werden. Der Mensch ist von Anfang an ein soziales Wesen. Er ist auf menschliche Gemeinschaft angelegt und wesentlich hilfsbedürftig. Er ist ein gesell-

liges Wesen und entwickelt seine Persönlichkeit erst in der Gemeinschaft mit anderen. Das vereinzelte Individuum und das einsame Subjekt sind defiziente Weisen des Menschseins, weil sie die Gottebenbildlichkeit verfehlen.

Die Gottebenbildlichkeit bestimmt schließlich auch den Schöpfungsauftrag des Menschen. Nur wenn die Herrschaft des Menschen über die Erde der Weltenherrschaft des Schöpfers entspricht, erfüllt der Mensch seine Gottebenbildlichkeit. Raub, Ausbeutung und Naturzerstörung widersprechen seinem Recht und seiner Würde. Herrschaft ist nur dann legitimiert, wenn sie in Kooperation und in Gemeinschaft mit der Umwelt ausgeübt wird und zu lebensfähigen Symbiosen zwischen menschlicher Gemeinschaft und natürlicher Umwelt führt.

nach Jürgen Moltmann

Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alle Tiere des Feldes und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht.

Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Weib.

Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alles Getier, das auf Erden kriecht.

1. Mose 1,26–28



*Statuengruppe des Prinzen Rahotep und seiner Frau Nofret,
bemalter Kalkstein, um 2620 v. Chr. Ägyptisches Museum Kairo.*

20 Was für ein Mensch

Eberhard Jüngel: Der Gott entsprechende Mensch

■ Eberhard Jüngel (geb. 1934), Professor für evang. Theologie in Berlin/Ost, dann in Tübingen.

»... das ist eben das Geheimnis des *neuen* Menschen: dass er nicht mehr mit sich selbst beschäftigt ist und Gott sei Dank nicht mehr unentwegt mit sich selbst beschäftigt zu sein braucht. Und das deshalb nicht, weil ein Anderer mit ihm beschäftigt ist. Dass Gott sich mit uns beschäftigt, das allein macht uns neu. Und wer Gott diese Beschäftigung lässt, wer sie ihm gönnt, wer Gott sozusagen die Beschäftigung mit dem Menschen erlaubt, der wird ein neuer Mensch. Der Epheserbrief sagt: der entspricht Gott. Und er denkt dabei zunächst an den einen Menschen Jesus. Denn Gott entsprechen heißt: auf menschliche Weise abbilden, was Gott auf seine Weise ist und tut.

Jesus ist deshalb der neue, der Gott entsprechende Mensch, weil er sich auf menschliche Weise so verhielt, dass man eine Ahnung und mehr als nur eine Ahnung davon bekommen konnte, wer Gott ist. Gerade in seiner ausgesprochenen Liebe zur Geselligkeit entspricht dieser Mensch Gott: dem Gott, der als der Vater mit dem Sohn und dem Heiligen Geist gesellig lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und nun also auch gesellig leben, gemeinsam leben will mit uns. Jesus aß und trank sogar mit den merkwürdigsten Typen, so sehr sogar, dass man ihn als Fresser und Weinsäufer beschimpft hat, wie geschrieben steht Matthäus 11,19. Der neue Mensch – das ist der Mensch, der, statt sich mit sich selbst zu beschäftigen, Gemeinschaft sucht und stiftet und gerade darin Ebenbild Gottes ist.«

Eberhard Jüngel, *Der Gott entsprechende Mensch*, in: *Gott – für den ganzen Menschen*, Benziger Verlag, Zürich 1976, S. 43f.

Schindlers Liste

■ Oskar Schindler (1908–1974) ist ein Liebhaber schöner Frauen und brillanter Geschäftsmann. 1939 übernimmt er in Krakau eine »arisierte« Emailfabrik. Seine Arbeiter sind Juden. Schindler verdient gut und wird ein reicher Mann. Binnen kurzem ist er mit allen wichtigen Nazis in Krakau »befreundet«, denn er macht großzügige Geschenke, arrangiert ausschweifende Feste und besticht, wo es sich lohnt.

Bei der Auflösung des Krakauer Gettos im Jahre 1942 wird er Zeuge, wie Juden auf der Straße zusammengetrieben und erschossen werden. Er sagt später dazu: »Seit damals musste jedem denkenden Menschen klar sein, was geschehen sollte. Und ich nahm mir fest vor, das zu verhindern.«

Schindler wird in den nächsten Jahren zur Hoffnung vieler, die unter der grausamen Willkür des KZ-Kommandanten Göth leiden. Zwar kann er gegen den organisierten Massenmord nichts

tun, doch er schafft es, Personen sogar noch aus Transportzügen und den Todeszellen von Auschwitz herauszuholen.

Bei seinen alten Saufkumpanen, Bosch und Göth unter anderen, galt Schindler längst als ein Opfer des jüdischen Virus. Und das nicht etwa im übertragenen Sinne. Männer wie diese beiden glaubten fest daran, dass es so etwas gab, und sie sahen in jemand, der davon befallen wurde, ein schuldloses Opfer. Schindler war nicht der einzige brave Mann, der davon befallen wurde. Ihrer Meinung nach handelte es sich um eine Mischung von Bazillen und Hexerei. Gefragt, ob sie das für ansteckend hielten, hätten sie ohne zu zögern gesagt, jawohl, sehr sogar. Und sie hätten auf Oberleutnant Süßmuth als ein weiteres Opfer dieser Ansteckung gedeutet. Denn Schindler und Süßmuth gingen im Winter 1944/45 eine Verschwörung ein mit dem Ziel, weitere Frauen aus Auschwitz herauszuholen, in Gruppen von zwischen 300 und 500, und sie auf kleinere Arbeitslager in Mähren zu verteilen, insgesamt etwa 3000. Schindler übernahm das Überreden und Bestechen, Süßmuth den erforderlichen Schriftwechsel. In den mährischen Textilfabriken fehlte es an Arbeiterinnen, und nicht alle Fabrikdirektoren lehnten es so schroff wie Hoffmann ab, Jüdinnen zu beschäftigen. Mindestens fünf deutsche Fabriken – in Freudenthal, Jägerndorf, Liebau, Grulich und Trautenau – übernahmen weibliche Häftlinge von Auschwitz und richteten zu diesem Zweck eigene Lager ein. Diese Lager waren keineswegs paradiesisch, um so weniger, als die SS dort mehr zu sagen hatte als Leopold bei Schindler. Schindler sagte später, die Frauen hätten da »unter erträglichen Bedingungen« gelebt. Dafür war ausschlaggebend, dass es sich um kleine Lager handelte, von älteren Aufsehern bewacht, die weniger fanatisch waren. Die Frauen mussten sich vor Typhus hüten, sie litten ständig Hunger, doch entgingen sie im Großen und Ganzen den Liquidierungsmaßnahmen, die im Frühjahr für die großen Lager angeordnet wurden.

Betrachtet man Süßmuth als vom jüdischen Virus infiziert, so muss Schindler als jemand erscheinen, bei dem die Infektion bereits das galoppierende Stadium erreicht hatte. Er beantragte die Zuteilung von weiteren dreißig gelernten Metallarbeitern, denn wenn er auch nicht beabsichtigte, seine Produktion zu steigern, so war ihm doch klar, dass er Spezialisten vorweisen können musste, wenn er auch weiterhin die Existenz seines Betriebes rechtfertigen wollte. Betrachtet man noch andere Ereignisse, die sich in jenem Winter zutrug, wird klar, dass Schindler diese dreißig Leute nicht haben wollte, um sie an Drehbänke und Werkzeugmaschinen zu stellen, sondern einfach, weil es dreißig mehr sein würden, die er retten konnte. Es ist wohl nicht übertrieben zu sagen, dass er ihrer mit einer Inbrunst habhaft zu werden versuchte, die der vergleichbar ist, mit der der Gläubige zu jenem brennenden Herzen Jesu aufblickt, dessen Abbild man in Frau Schindlers Wohnung sehen konnte.

Thomas Keneally, *Schindlers Liste*, S. 300f. Alle Rechte an der deutschsprachigen Ausgabe 1983 beim C. Bertelsmann Verlag, München, in der Verlagsgruppe C. Bertelsmann.



Piotr Naliwajko, *Ecce Homo*, 1988. © Thomas-Morus-Akademie, Bensberg.